

'Otto-Bartning-Förderpreis für Baukunst 2005'

Würdigung von Person und Werk zur Verleihung des Förderpreises am 28.11.2005

Aufgrund ausgezeichneter Studienleistungen und seiner herausragenden Diplomarbeit im SS 2005, schlug die Diplomprüfungskommission des Fachbereichs Architektur der FHD

Herrn Christoph Larbig

für den 'Otto-Bartning-Förderpreis für Baukunst 2005' vor.

Unter den vielfältigen Förderpreisen für Absolventen der Architektur ist es eine besondere Auszeichnung, für den nicht durch eine kommerziell ausgerichtete Einrichtung ausgelobten Förderpreis der Darmstädter Otto-Bartning-Stiftung von 1953 vorgeschlagen zu werden.

Zur Person Christoph Larbig

Christoph Larbig ist 1973 in Gelnhausen geboren und hat nach Grundschule und Gymnasium 1993 sein Abitur gemacht.

Im Anschluss daran absolvierte er einen 15-monatigen Zivildienst beim DRK in Gelnhausen mit der Ausbildung zum Rettungssanitäter, von 1995 bis 1998 eine Schreinerlehre mit der Abschlussprüfung als Schreiner Geselle. Zudem findet er über autodidaktische Arbeiten und Experimente mit Licht den persönlichen und beruflichen Zugang zum Architekturstudium, das er 1998 an der FHD begann.

Die beiden Fachbereiche Architektur an TU und FH in Darmstadt unterscheiden sich in Wissenschaft und Praxis orientierten Lehr- und Studienzielen. Sie bieten damit auch einen alternativen Zugang in unser facettenreiches Berufsbild. Nach diesem Selbstverständnis verfolgt die FHD (noch) eine duale Ausbildungsform 'Praxis parallel zum Studium'. So ist in unserem Studienverlauf ein obligatorisches „Büropraktisches Semester“ zu absolvieren, über das der Dialog zwischen Hochschullehrern und Studierenden Anreize für Lehre und Studium gegeben sind.

Unter dieser Maßgabe macht Christoph Larbig nach einem zügigen Grundstudium seine ersten Büro- und Berufserfahrungen im Architekturbüro werk-um und späterhin bei der Planungsgruppe H2S - Haubrich & Scholtyssek in Darmstadt.

2003 in Folge, kann er mit einem Praktikanten-Stipendium im Rahmen des europäischen Leonardo-Programms im Architekturbüro WMA in Barcelona an internationalen Projekten mitarbeiten:

- Sociopolis - ein Ausstellungsbeitrag zur Biennale in Valencia,*
- Großmarkthalle Barcelona - ein Ausstellungsbeitrag zur Biennale in Sao Paulo,*
- Wohnungsbau-Wettbewerb - 1. Preis und Realisierung in Berga / Spanien*
- Wettbewerb Museum für Nam Jun Paik in Seoul / Korea*
- Realisierung von Mebbs - ökologisches Bauen / Stadtmodulhaus und*

schließlich noch einen Preis gewinnen im Fotowettbewerb ‚Amicis de la Bici‘.

Wieder zurück in Darmstadt arbeitet er zum Ende und nach Abschluss seines Studiums im Architekturbüro Lengfeld+Wilisch in Darmstadt und kommt mit seinem letzten architektonisch-städtebaulichen Projektentwurf „Barrieren überwinden“ noch in die Endrunde des renommierten Renault-Traffic-Design-Award 2004.

Neben all dem zeichnet ihn aber auch aus, dass er sich über den Zeitraum von 3 Jahren hochschulpolitisch im Fachschaftsrat der Studierenden und in unserem Fachbereichsrat engagierte, er mir als scharfer Beobachter, kritischer und konstruktiver studentischer Vertreter, auf einer Exkursion als zupackender und sympathischer Begleiter in Erinnerung blieb.

Mit Gleichgesinnten eröffnete er einen Ausstellungsraum und ein Architekturforum in der Ladengalerie Hügelsstraße 69 und engagierte sich weiterhin im Arbeitskreis Stöferlehalle 603 qm – Darmstadt's Studententreff.

Die Diplomaufgabe - ein botanisches Exploratorium

Von den zwei, in jedem Semester alternativ zur Wahl stehenden Diplomthemen, fand im WS 2004/05 die Aufgabe meines Kollegen Prof. Stukowski

„der 3. Tag – ein botanisches Exploratorium“

mit 27 Bearbeiterinnen und Bearbeitern die meisten Interessenten.

In der fiktiven Aufgabestellung geht es um ein attraktives Angebot für die zukünftige Wissensgesellschaft, für die die Wissenschaftsstadt Darmstadt in Kooperation mit der TU ein „botanisches Exploratorium“ im Botanischen Garten Darmstadt errichten und betreiben.

Nach der Blütezeit der Pflanzenschauhäuser des 19. Jahrhunderts - Sammler-magazine exotischer Gewächse aus den ehemaligen Kolonien - war ein erlebnisreiches Ausstellungs- und Aufenthaltsgebäude zu entwickeln, das einem breiten Publikum sowohl die Schönheit und Vielfalt der Pflanzenwelt, als auch die wissenschaftlichen Erkenntnisse der angrenzenden botanischen Institute und Labors vermitteln sollte. Das Raumprogramm dazu beinhaltete Gewächshäuser, einen multifunktionalen Saal, Gastronomie und Einrichtungen für die interaktive Entdeckung botanisch-wissenschaftlicher Phänomene.

Im Fokus und Bewusstsein unserer Zeit haben die Ökologie, die Industrialisierung der Land- und Forstwirtschaft, die Bionik als ein erfolgreicher Aspekt der Technik und die Gentechnologien wieder ein kritisches Interesse an Biologie und Botanik geweckt.

Überdachte Biosphären mit Freizeitcharakter, Erlebnisgastronomie und multimediale Präsentationen erlauben heutzutage auch dem Laien Einblicke in komplexe biologische Prozesse und Strukturen zu vermitteln und am Fortschritt der Wissensgesellschaft teilhaben zu lassen.

*„Mathematiker und Architekten sind ständig auf der Suche nach Mustern,
denn Muster sind die Schlüssel für Strukturen.
Wenn man ein Muster gefunden hat, hat man die Struktur verstanden.“*

ein Motto aus dem Mathematikum in Gießen

Der Lösungsbeitrag von Christoph Larbig

Für sein architektonisches Konzept, die Verflechtung der einzelnen Raum- und Funktionsgruppen untereinander und der Einbindung des Botanischen Gartens hat Herr Larbig den botanischen Begriff und Bezug „rhizomorph“ gewählt und als konzeptionelle Metapher verwendet.

Man versteht darunter robuste und knollenförmige Wuchs- und Vermehrungsformen wie z. B. bei Kartoffel und Ingwer, nicht linear und hierarchisch wie z. B. beim Baum, sondern aus der Mitte heraus. Dieser Begriff hat auch Eingang gefunden in die Philosophie und technischen Wissenschaften, die Kommunikationsvernetzung und das Internet.

Die gedankliche Leistung von Christoph Larbig besteht darin, dass er das botanische Phänomen aufgreift und in sinnfälliger Analogie sehr umfassend und virtuos strukturell auf seinen architektonischen Entwurf überträgt.

Die rhizomorphe Struktur erweist sich dabei als sehr vielseitig und leistungsfähig für die topologische Anordnung der gebauten Raum- und Funktionsbeziehungen, wie auch in der Freiflächengestaltung. Fluchtlinien akzentuieren Gebäudekanten und dienen als Leitlinien für die Konstruktion. Rhizomorph angelegte Wege und Pflanzbeete überwuchern tiefer gelegte Nutzungszonen. Dabei stellen sie ein erlebnisreiches Beziehungsgeflecht zwischen dem historischen Bestand des Botanischen Gartens und dem Neubau des Exploratorium's her.

Ein abgesenkter Vorplatz bildet den Auftakt und zieht die Besucher über eine Rampe

entlang des Multifunktionssaales hinunter auf die Platzebene, die als externer Verteiler

dient. Der Boden ist mit großformatigen nicht rechtwinkligen Betonplatten belegt. Die

Fugen sind mit Moosen bewachsen.

Der Platz ist gefasst durch die zwei großen Glasvolumen der Pflanzenschauhäuser im

Norden, dem Exploratorium in Sichtbeton und Glas, sowie dem botanischen Garten im

Westen. Drei vorgelagerte Wasserbecken verbinden den Platz mit dem Garten und

koppeln ihn an das Wegenetz. Das Wasser dient als verbindendes Element und fördert

den kontemplativen Aspekt der Anlage.

Die grüne, didaktische Dachebene ist über Rampen mit dem Park verbunden.

Hier befinden sich Beete und Grasflächen die eine bewegte Landschaft bilden.

Sie sind durch Rasenkantensteine begrenzt, die die Gesamtfläche gliedern.

Von hier aus überblickt man die tiefer gelegene Platzebene und hat außerdem die Möglichkeit ebenerdig ins Institut zu gelangen.

Das Exploratorium erlebt man als einen fließenden Raum, der nur durch Funktionselemente gegliedert ist und maximalen Bezug zum Park bietet. Das großzügige Foyer bietet Platz für Ausstellungen und zusammen mit dem zuschaltbaren Saal die Möglichkeit, auch größeren Ereignissen mit Eventcharakter Raum zu bieten. Eine Multifunktionswand trennt den Hauptraum von den Nebenräumen und der internen Anbindung an das Institut. Sie leitet den Besucher Richtung Tiefhof.

An ihn angelagert befinden sich kombiniert Mediathek und Shop, sowie ein Kulturraum zur Pflanzenanzucht. Zum Platz nach Westen orientiert liegt die Bio-Bar, mit Außensitzbereich für die Besucher, Institutsangestellten und Studenten. Das „green lab“ als Herzstück der didaktischen Ausstellung befindet sich nördlich zwischen den Pflanzenschauhäusern.

Vorgesehen ist das interaktive Experimentieren und Erfahren der vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Pflanzen aller Art, wissenschaftlichen Methoden der Biologie und Biotechnologie, sowie umweltpolitischen bzw. gesellschaftlichen Themen; außerdem soll die Vernetzung mit anderen Wissenschaftsfeldern sowie Kunst und Kultur aufgezeigt werden. Hierfür dienen die vier „Didaktische Tische“, die sich auf die vier Elemente Wasser, Erde, Licht und Luft beziehen. Sie laden zum Anfassen und Ausprobieren ein.

Im hinteren Teil befindet sich ein kleiner Medienraum für Multimediovorführungen.

Vom „green lab“ aus betritt man die Pflanzenschauhäuser.

Das große Regenwaldhaus auf der Seite des Parks und das kleinere Sukkulentenhaus am Tiefhof. Hier steht das sinnliche ganzheitliche Erleben der Pflanzen und des Klimas im Vordergrund. Auf einem Serpentinweg mit Verweilmöglichkeiten erreicht man die obere Ebene und hat hier die Möglichkeit, über den Aufzug einen Steg zu erreichen, der entlang der Glasfassade des Pflanzenschauhäuses zum Aussichtspunkt führt, von wo aus sich die Gesamtsituation überblicken lässt.

Die Glasfront zum Park, ein Tiefhof, sowie Oberlichter sorgen für eine spannungsreiche Belichtung des Gebäudes. Versorgt wird das Gebäude durch Einsatz alternativer Energieformen.

„Es liegt beim Leser, zu der magischen Formel zu gelangen, die wir alle suchen:

PLURALISMUS = MONISMUS, und dabei durch alle Dualismen hindurchzugehen; sie sind der Feind, der absolut notwendig ist, das Mobiliar, das wir pausenlos verschieben.“¹⁰

In diesem Sinne ist der Entwurf weiterhin als Beitrag zu den Versuchen einer Erneuerung der zeitgenössischen ästhetischen Ideologie im Sinne der sowohl technischen, wissenschaftlichen aber auch gesellschaftlichen Entwicklung zu betrachten.

Selbst die grafische Repräsentation der vorgesehenen Architektur, die Baupläne also, nehmen Bezug auf die allgegenwärtige Metapher. Zusammen mit einem konsistent „rhizomorph“ geschnittenen anschaulichen Videofilm und einem fundierten eloquent vorgetragenen Erläuterungsreferat hat Herr Larbig die Prüfungskommission nachhaltig von seiner Diplomarbeit begeistert.

Mit dieser Metapher atmosphärischen, architektonischen und landschaftlichen Interpretation genutzt. Es wurde damit ein offenes, erlebnisreiches und vielschichtiges Geflecht von Erholung, Didaktik und Wissenschaft entwickelt.

Keine Addition von Einzelteile als vielmehr „das Ganze“ im Blick hat. Ein Ort, der verbindet und mit Hilfe der Anschauung eine ganzheitliche Betrachtungsweise mit dem Hinweis auf dynamisierte, parallele Informations-verarbeitungsprozesse fördern möchte.

Das Rhizom ist ein spezieller Knollenpflanzen wie z.B. der Kartoffel oder des Ingwer. Seine Besonderheiten sind keine linearen Beziehungsgeflechte oder hierarchisch geordnete Strukturen wie bei einem Baum, gerichteter Stamm, verästelt und verfeinert. Das Rhizom dagegen hat keine Richtung, somit auch keinen Anfang und kein Ende, wohl aber eine Mitte von der aus es in alle Richtungen wächst, widerstandsfähig und sich selbst erneuert. Solche und ähnliche Eigenschaften haben dazu beigetragen, dass diese botanische Metapher auch Eingang in die Philosophie und die technischen Wissenschaften gefunden hat. So werden z.B. rhizomorphe Strukturen im Bereich der Informatik zum Aufbau von Kommunikationsnetzen verwendet. Auch das Internet kann als ein solches robustes rhizomorphes Netz ohne zentral steuernde Hierarchie begriffen werden.

Die gedankliche Leistung Herrn Larbig's besteht nun darin, dass er das botanische Phänomen des Rhizoms aufgreift und in einer sinnfälligen Analogie umfassend und virtuos strukturell auf seinen architektonischen Entwurf überträgt.

Die rhizomorphe Struktur als Metapher erweist sich dabei als extrem vielseitig und leistungsfähig. Sie dient nicht nur als Vorlage für die topologische Anordnung der gebauten Raum- und Funktionsbeziehungen, sondern ebenso für die Freiflächengestaltung. Fluchtlinien akzentuieren Gebäudekanten und dienen als Leitlinien für die Konstruktion. Rhizomorph angelegte Wege und Pflanzbeete überwuchern tiefer gelegte Nutzungszonen. Dabei stellen sie ein erlebnisreiches Beziehungsgeflecht zwischen dem historischen Bestand des Botanischen Gartens und dem Neubau des Exploratorium's her.

Selbst die grafische Repräsentation der vorgesehenen Architektur, die Baupläne also, nehmen Bezug auf die allgegenwärtige Metapher. Zusammen mit einem konsistent „rhizomorph“ geschnittenen anschaulichen Videofilm und einem fundierten eloquent vorgetragenen Erläuterungsreferat hat Herr Larbig die Prüfungskommission nachhaltig von seiner Diplomarbeit begeistert.

Seine architektonische Vision vermittelt Dimitrios Mpaltatzis äusserst atmosphärisch und sensibel über Skizzen, Pläne und Modelle.

Die geringe Beteiligung an den Wahlen zum Europaparlament verdeutlicht, dass die Politik, Ziele und Chancen der Völkergemeinschaft nur schwer vermitteln kann. Vor diesem Hintergrund ist es mehr als eine schöne Idee, die unserem Architektenberuf entlehnte Metapher, politisch am gemeinsamen Haus

Europas zu bauen, in einen exemplarischen architektonischen Entwurf umzusetzen.

Für den engagierten, fachlich qualifizierten Beitrag möchte ich Christoph Larbig im Namen des Kuratoriums der Stiftung ganz herzlich danken.

Für die persönliche und berufliche Zukunft wünschen wir Dir alles erdenklich Gute.

*Darmstadt im November 2005
Prof. Volker Freischlad*